

# Ziele, Aufgaben und Methoden in der Schutzgebietsbetreuung

JUNGMEIER Michael  
E.C.O.-Institut für Ökologie  
Klagenfurt

Das Management von Schutzgebieten ist eine komplexe integrative Aufgabe: Neben naturräumlichen Erfordernissen sind regionale sozio-ökonomische und kulturelle Rahmenbedingungen und Entwicklungen zu berücksichtigen.

Naturschutzarbeit erhält dadurch eine zusätzliche Dimension. Dies erfordert nicht zuletzt eine intensive Auseinandersetzung mit dem Naturschutz als gesellschaftliches Phänomen.

## 1. Gesellschaftlicher Kontext

Bei näherer Betrachtung zeigt sich Naturschutz nämlich als *"postmodernes Nebeneinander"* verschiedener Werthaltungen und ideologischer Fragmente (vergl. auch DIMNICK 1992, LANGER 1994). Diese sind vielfach nicht stringent und in sich widersprüchlich. Ein Theoriegebäude des Naturschutzes wird zwar verschiedentlich eingefordert, scheint jedoch momentan nicht erbringlich (vergl. ERZ 1996). In historischer Betrachtung hat die Naturschutzbewegung stets *"im kleinen"* die Ansichten der Gesellschaft übernommen und teilweise auch mit erstaunlicher Beharrlichkeit über den gesellschaftlichen Diskussionsprozess hinausgehend konserviert.

Die drei großen gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten zwei bis drei Jahrzehnte haben auch vor dem Naturschutz nicht Halt gemacht.

### ♦ Ökologisierung:

Die Systemwissenschaft Ökologie hat viele Erkenntnisse in die Naturschutzbewegung eingebracht. Der Versuch, ganzheitlich - integrierte Naturschutzkonzepte zu erarbeiten, fußt in der systemischen, ökologischen Analyse. Auch ein Schutzgebiet kann nicht herausgelöst von seinem Umfeld und den vielen es bestimm-

menden Faktoren gesehen werden.

### ♦ Demokratisierung:

Diese Entwicklung hat die Naturschutzbewegung um viele Instrumente *"bereichert"*. Aktionismus, Bürgerbeteiligung oder *"offene Planungsprozesse"* sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Im Gegenzug muß sich auch die Naturschutzarbeit, z.B. in Schutzgebieten auf einen mündigen diskussionsbereiten Bürger (Besitzer, Bewirtschafter) einstellen.

### ♦ Internationalisierung:

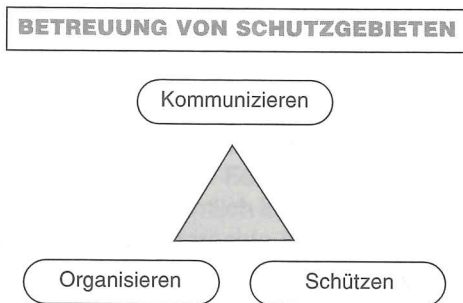
Die Zunahme internationaler Verflechtungen findet auch im Naturschutz ihren Niederschlag. Ein Beispiel dafür sind internationale Standards, Kriterien oder Konventionen, welche auch die regionale Naturschutzarbeit in zunehmend starkem Maße bestimmen (vergl. Beitrag von PAAR in diesem Band).

Diese großen gesellschaftlichen Entwicklungen machen eine Fortentwicklung der Naturschutzkonzepte notwendig. Das Prinzip geschützter Naturräume (separativer Naturschutz) ist älter als ein Jahrhundert (vergl. z. B. VON GUTTENBERG 1913). Als Konzeption ist dies heute nicht mehr ausreichend. Im folgenden wird ein theoretisches Konzept zur Schutzgebietsbetreuung skizziert und anhand von Beispielen unterlegt.

## 2. Aufgaben der Schutzgebietsbetreuung

Eine Schutzgebietsbetreuung ist zusätzlich zum jeweils gesetzlich verankerten Schutzstatus notwendig (vergl. HASSLACHER 1993). Sie umfaßt die drei in Abb. 57 skizzierten Komponenten Schützen, Kommunizieren und Organisieren.

Abb. 57:  
 Modernes  
 Schutzgebietsmanagement  
 im Spannungsverhältnis  
 der Erfordernisse Schüt-  
 zen, Kommunizieren und  
 Organisieren. Jedes im  
 Schutzgebiet durchgeführte  
 Projekt enthält die drei  
 Komponenten in einem  
 unterschiedlichen  
 Mischungsverhältnis.



Im folgenden werden die Einzelaspekte näher beschrieben.

### 2.1 Schützen

- ♦ **Sichern - Bewahren - Zulassen:** Die Aufgabenstellung deckt sich mit den „klassischen“ Funktionen des Naturschutzes. Der Naturraum wird in seiner Qualität gesichert und vor (zer-)störenden Eingriffen bewahrt. Daneben ist auch das gezielte und bewußte Zulassen natürlicher Entwicklungen im Sinne eines umfassenden Naturprozeßschutzes (vergl. SCHERZINGER 1996) von Bedeutung. Im Vordergrund stehen nicht zuletzt Maßnahmen, die über die gesetzliche Einschränkung hinausgehen und z.B. durch partnerschaftlichen Vertragsnaturschutz gelöst werden können.
- ♦ **Renaturieren - Gezielt entwickeln - Lenken:** In Gebieten, wo der menschliche Eingriff bereits seine „Spuren“ hinterlassen hat, muß der Natur erst durch entsprechende Maßnahmen wieder „auf die Sprünge geholfen“ werden. Beispiele sind etwa die von KRÄINER (vergl. Beitrag in diesem Band) dargestellte Beseitigung von Entwässerungsanlagen in Moorbereichen oder die Etablierung standortsgemäßer Waldbestände in einem Schutzgebiet.
- ♦ **Pflegen - Nachhaltig nutzen:** Menschlich geprägte Ökosysteme (z. B. Wiesenlandschaften, Heiden, Almen, Niedermoore) bedürfen kontinuierlicher Pflege und extensiver Nutzung, wenn ihre charakteristische Artenausstattung erhalten werden soll. In Schutzgebieten mit anthropogenen Ökosystemen können und sollen nachhaltige Nutzungsweisen aufrecht erhalten und fortgeführt werden.

### 2.2 Organisieren

- ♦ **Finanzen sichern:** Naturschutzarbeit ist zu einem großen Teil von Idealismus getragen. Dennoch ist das „*liebe Geld*“ der am stärksten limitierende Faktor bei Naturschutzaktivitäten. Aktiver Naturschutz braucht Geld. In einer weltweiten Umfrage (vergl. JUNGMEIER 1996) konnte gezeigt werden, daß attraktive Schutzgebiete eigenständig Mittel lukrieren können (Eintritte, Verkauf von Unterlagen und Führungen, Lizenzen), jedoch zusätzlich immer auf Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zurückgreifen müssen.

- ♦ **Strukturen und Abläufe entwickeln:** Die Betreuung von Schutzgebieten kann langfristig nur über regional verankerte Strukturen erfolgen. Mehr oder weniger kunstvoll gebaute Schutzgebietsgremien (vergl. MUSSNIG in diesem Band) sind fixer Bestandteil jeder Schutzgebietsbetreuung. Die Gratwanderung zwischen möglichst breiter Mitbestimmung von Interessierten und „Betroffenen“ und effizienter Entscheidungsfindung ist dabei die größte Anforderung.

- ♦ **Managementinstrumente erarbeiten:** Die Entwicklung des Schutzgebietes kann anhand verschiedener Instrumente gesteuert bzw. kontrolliert werden. Die Instrumente des naturräumlichen Managements (Pfleßmaßnahmen, Monitoring, Besucherlenkung, etc.) sind im Folgekapitel anhand einiger Beispiele vorgestellt.

### 2.3 Kommunizieren

- ♦ **Vertrauen schaffen:** Naturschutz im allgemeinen und Schutzgebiete im speziellen werden oft als Einschränkung von Entwicklungsoptionen („Käseglocke“) und Autonomieverlust („Fremdbestimmung“) wahrgenommen (vergl. LANGER 1991, JUNGMEIER 1996). Vorrangige Aufgabe einer Schutzgebietsbetreuung besteht darin, Vertrauen zu schaffen und eine Gesprächsbasis mit Besitzern und „Betroffenen“ herzustellen. Dies geschieht am erfolgreichsten durch eine regional verankerte und daher „greifbare“ Ansprechperson (vergl. Beitrag FISCHER in diesem Band).

- ♦ **Emotionen wecken:** Naturschutz ist eine Werthaltung und daher stark mit Gefühlen besetzt. Die Vermittlung von emotionalen Inhalten, z.B. Freude an der naturräumlichen Schönheit, ist ein wesentlicher Beitrag zur „Verankerung“ eines Schutzgebietes in den regionalen Vorstellungen bzw. einer Identifikation der Einheimischen mit ihrem Schutzgebiet.
- ♦ **Wissen vermitteln:** Naturschutz steht stark in einer akademisch-wissenschaftlichen Tradition. Jedoch reicht die Vermittlung von reinem Faktenwissen bei weitem nicht aus. Umweltpädagogik und moderne Techniken haben hier ein weites Feld eröffnet. In der Schutzgebietenbetreuung ist zudem der wechselseitige Informationsfluß von großer Bedeutung, sodaß externes Know-How und regionsspezifisches Wissen (z.B. über Flurnamen, Nutzungsweisen, etc.) zusammengeführt werden können.

### 3. Instrumente der Schutzgebietenbetreuung - Beispiele

#### 3.1 Grundinventar - Beispiel Naturschutzgebiet Gurkursprung

Das Naturschutzgebiet Gurkursprung (Westliche Nockberge / Kärnten) umfaßt 1.600 ha Wald, Almbereiche, alpine Schutt- und Felsfluren sowie zahlreiche Kleingewässer und Moore. Bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts belegen wissenschaftliche Arbeiten die naturräumliche Bedeutung des Gebietes. Seit etwas mehr als hundert Jahren wurden jedoch im Gebiet keinen nennenswerten Untersuchungen durchgeführt. Die Unterschützstellung des Gebietes wurde in der Region kaum wahrgenommen, die verwitterte Schutzgebietstafel hat Symbolcharakter und zielt daher auch das Titelblatt des vorliegenden Tagungsbandes. Der Oesterreichische Alpenverein hat eine symbolische Patenschaft für das Schutzgebiet übernommen. Dabei wird als erster Schritt eine Gesamtdokumentation des Naturraumes vorgenommen. Die flächendeckende und parzellenscharfe Erhebung umfaßt die in Abb. 59 dargestellten Arbeitsschritte. Von besonderer Bedeutung sind dabei jene Veranstaltungen vor Ort, in welche die naturräumlichen Erhebungen „eingebettet“ sind.

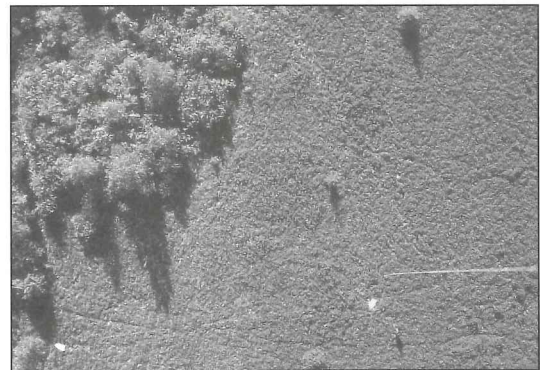
Eine umfassende naturräumliche Inventarisierung bildet die Grundlage für sämtliche Maßnahmen im Zuge der weiteren Betreuung. Es scheint sinnvoll, für das naturräumliche Erstinventar eines Schutzgebietes verbindliche Minimalstandards zu diskutieren und festzulegen.

#### Monitoring - Beispiel Ramsar-Schutzgebiet Hörfeld-Moor

Das Naturschutzgebiet Hörfeld-Moor (Oberes Görtschitztal / Kärnten) wurde 1996 als Ramsar-Schutzgebiet ausgewiesen. Das Gebiet umfaßt eine 190 ha große Moorlandschaft und wurde in zahlreichen Aspekten bereits vorgestellt (vergl. Beitrag von KRAINER in diesem Band). In den Jahren 1995 und 1996 wurde ein naturräumliches Erstinventar erhoben. Im Zuge dessen wurden auch Dauerversuchsflächen eingerichtet. Die Dauerbeobachtung (Monitoring, von lat. monitor = der Warner) ist ein wesentliches Instrument, um

- ♦ naturräumliche Prozesse zu verstehen,
- ♦ die Vorhersagbarkeit naturräumlicher Prozesse zu verbessern,
- ♦ Naturschutzmaßnahmen auf ihre Wirkung und Effizienz zu überprüfen (vergl. JUNGMEIER 1997).

Auf den Dauerversuchsflächen werden unterschiedliche Erhebungen durchgeführt, womit auch die kleinsten Veränderungen in der Vegetation dokumentiert werden können. Auf der Basis einer Luftbildaufnahme (Abb. 58) wird in mehreren Zwischenschritten eine Karte der Vegetationstypen (Abb. 60) herausgearbeitet. Zusätzlich wird für die einzelnen Teilflächen („Subplots“) das Auftreten ausgewählter Indikatorarten erfaßt (Frequenzanalyse). Die Erhebungen werden 1997 zum zweiten Mal durchgeführt. Nach einem höherfrequentierten Beginn (Abtesten des „Grundrauschens“ der Methode) soll(ten) die Erhebungen nach einigen Jahren in vierjährigen Intervallen durchgeführt werden.



**Abb. 58:** Luftaufnahme einer Dauerversuchsfläche. In der 30 x 30 Meter großen Versuchsfläche wird das Fortschreiten der (Birken-Weiden-) Sukzession in einer Feuchtwiesenbrache dokumentiert und analysiert. Die Luftaufnahme wurde mittels eines ferngesteuerten Meß-Zepplins gemacht. Die Eckpunkte der Fläche sind weiß-blau markiert.

**Literatur**

Jungmeier, M. (1997): Ecosystem - Monitoring in Conservation Management. Selected Results of an International Survey of 152 National Parks. In: Toth E. & Horvath R., 1997: Proceedings of the Research, Conservation, Management“ Conference. Aggtelek, Ungarn, S. 139 - 145.

Jungmeier, M. u. G. Egger (1994): Projekt Rettenbach: Grundlagen, Ziele, Neue Wege. Modellstudie im Auftrag des Oesterreichischen Alpenvereins für die Aufnahme neuer Kooperationsformen zwischen der ortsansässigen Bevölkerung und dem Alpenverein. Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins - Serie: Alpine Raumordnung Nr.9; Innsbruck, 63 S.

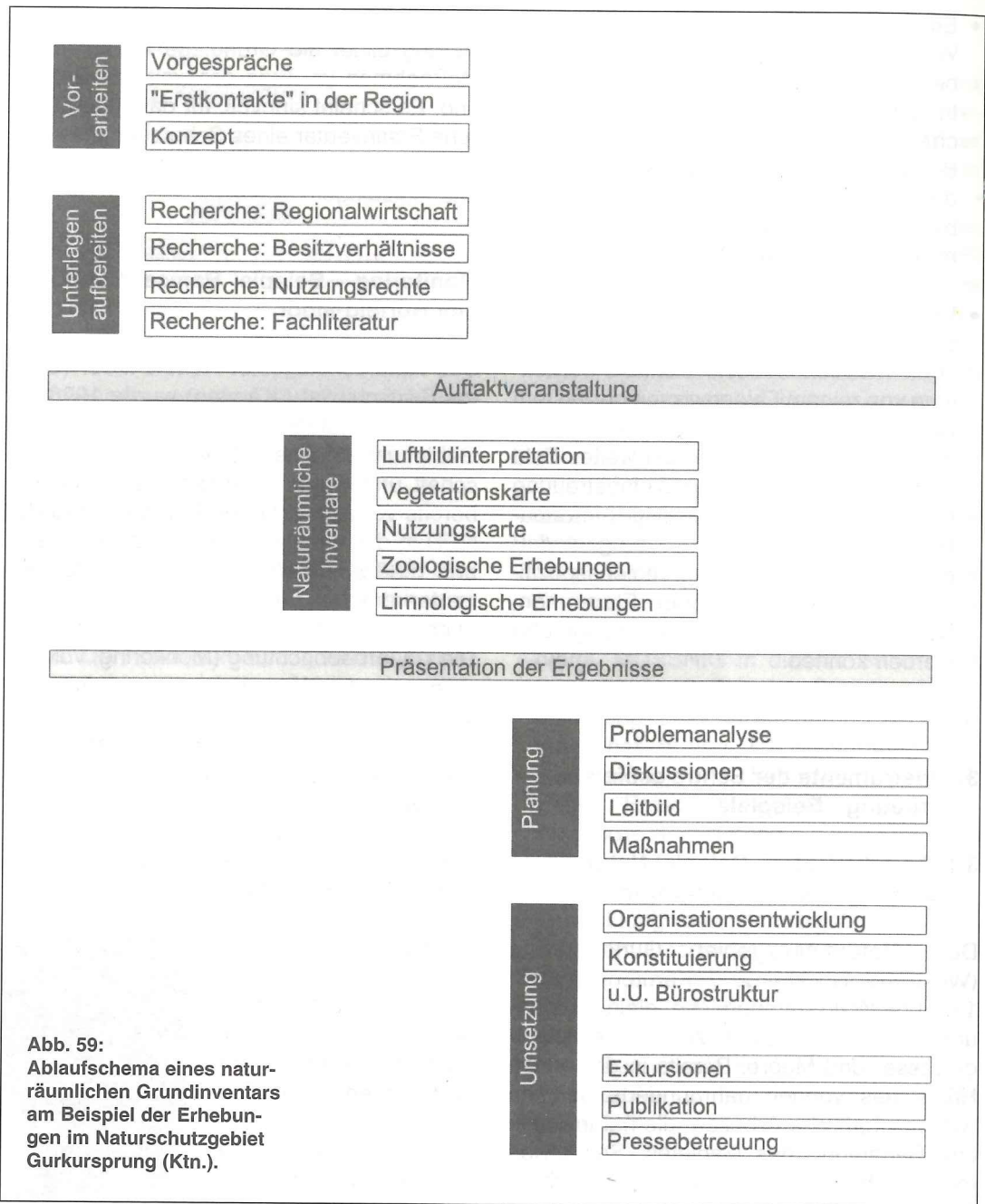
Jungmeier M., Petutschnig, J. u. A., Pranzl (1996): Sanierungskonzept für das Nordwestufer des Stappitzer Sees. Studie im Auftrag der Nationalparkverwaltung Kärnten; Klagenfurt, 39 S.

Langer, J. (1991): Nationalparks im regionalen Bewußtsein - Akzeptanzstudie Hohe Tauern und Nockberge in Kärnten. Kärntner Nationalpark-Schriften, Bd. 5; Kärntner Landesregierung; Klagenfurt, 75 S.

Scherzinger, W. (1996): Naturschutz im Wald - Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag; 447 S.

von Guttenberg, A. (1913): Naturschutz und Naturschutzgebiete. In: Zeitschrift des D. und Ö. Alpenvereins 44; Wien, S.54-61.

Weltwitsch, F. (1882) Botanische Wanderungen im Gebiet der österreichischen Flora. Carinthia, 72/7, S. 193-199.



**Abb. 59:** Ablaufschema eines naturräumlichen Grundinventars am Beispiel der Erhebungen im Naturschutzgebiet Gurkursprung (Ktn.).

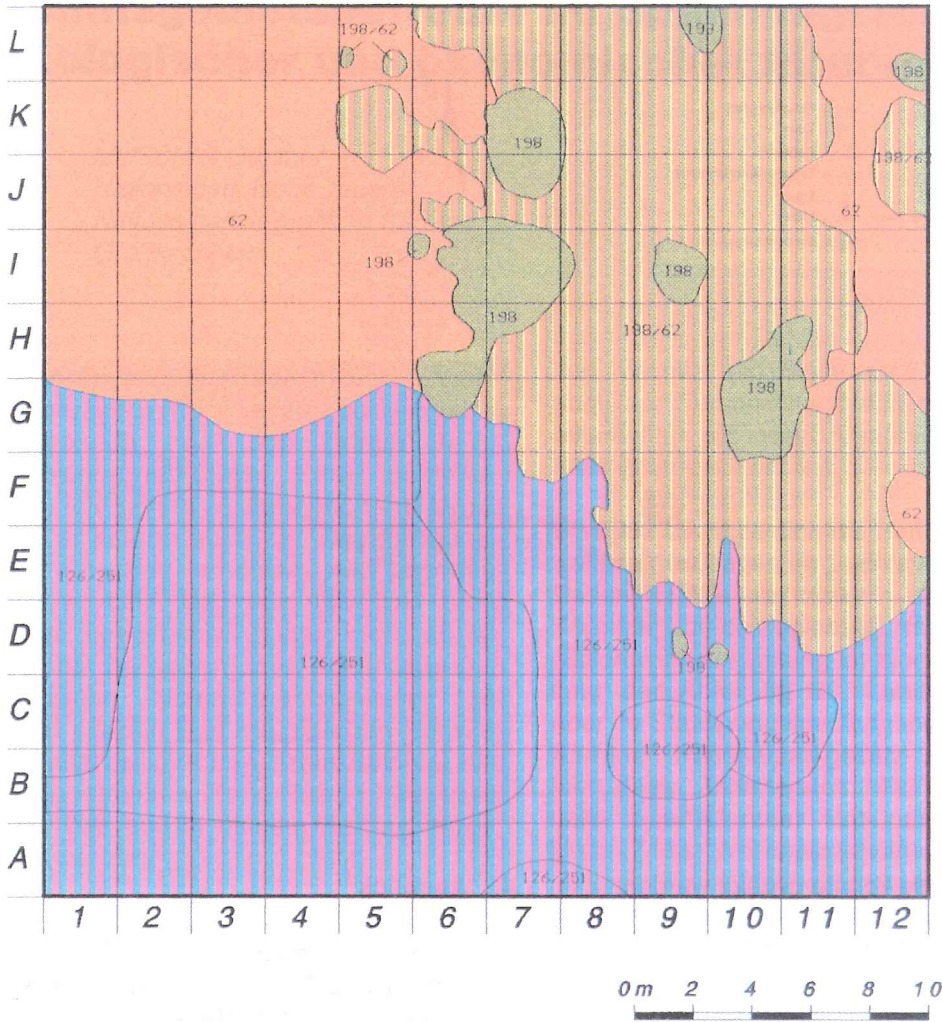
**Besucherlenkung - Beispiel Stappitzer See im Nationalpark Hohe Tauern**

Der Stappitzer See (Seebachtal / Kärnten) wurde bereits vor seiner Eingliederung in den Nationalpark Hohe Tauern als Naturdenkmal ausgewiesen. Neben seiner Bedeutung als Raststation für Zugvögel sind hochdynamische Verlandungsvorgänge naturräumlich von besonderer Bedeutung. Der See liegt in einer „Eingangssituation“ am Beginn der Außenzone des Nationalparks und soll zentrale Anlaufstelle für den Besucher sein. An schönen Tagen sind einige hundert Be-

sucher am See keine Seltenheit.

Die Lenkung des Besuchers steht dabei im Spannungsverhältnis, den Besucher möglichst nahe an die natürlichen Besonderheiten heranzuführen, ohne diese dadurch zu beeinträchtigen oder zu zerstören. Im Zuge eines Gesamtkonzeptes (JUNGMEIER, PETUTSCHNIG & PRANZL 1996) wurde versucht, die Lenkung des Besucherstromes im Seebereich zu optimieren. Dabei wurde mittels Besucherfrequenzkarten (Abb. 61) das Verhalten der Besucher im Tagesverlauf erfaßt.

### Monitoringfläche Nr. 2: Weidengebüsch



**Legende:**

- 21 Mädesüß-Hochstaudenflur (*Filipendulo-Geranietum palustris*)
- 35 Wiesenseggenried (*Caricetum goodenowii*)
- 41 Fieberklee-Schnabels.-Teichsch.-Schwimgrasen (*Menyanthes-Phragmitetalia-Ges.*)
- 78 Aschweidensukzession (*Salix cinerea*-Bestand)
- 79 Birkensukzession (*Betula*-Bestand)
- 21/35 Mischtyp: z. B. Mädesüß-Hochstaudenflur/Wiesenseggenried

Abb. 60: Vegetationskarte einer Dauerversuchsfläche. Auf der Grundlage des in Abb. 59 dargestellten Luftbildes wird die Verteilung der Vegetationstypen dokumentiert. Die Veränderungen entlang der Zeitachse werden in einer GIS-Analyse ermittelt

**Literatur**

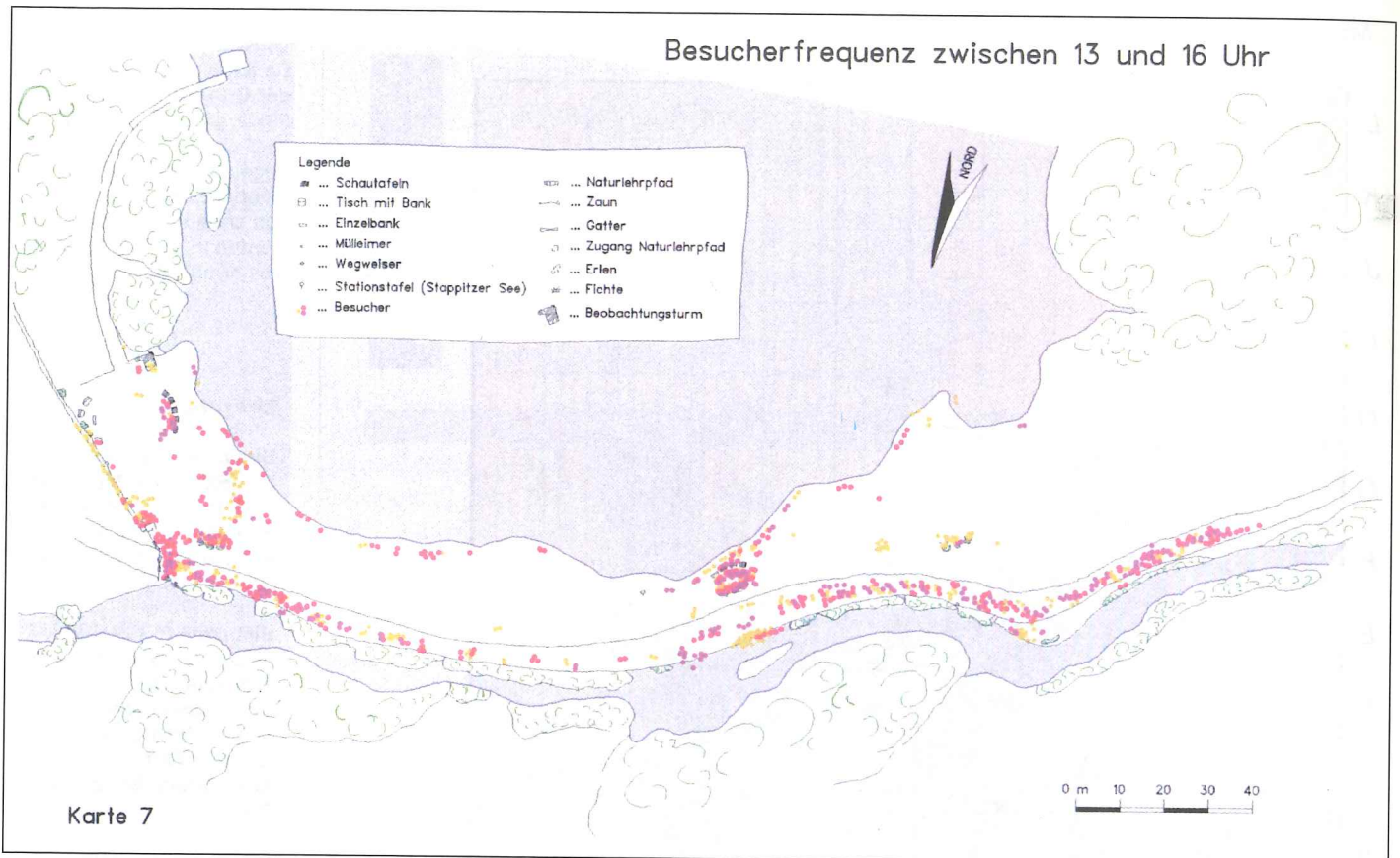
Diminick, R. (1992): *The Environmental Movement in Germany. Prophets & Pioneers, 1871 - 1971.* Indiana University Press, Bloomington, 290 S.

Simpson, R. (1994): *Lieben wir unsere Schutzgebiete zu Tode? In: Föderation der Natur- und Nationalparke Europas, IUCN, Nr.121; Eigenverlag, Grafenau, S.28-31.*

Haßbacher, P. (1992): *Alpine Ruhezonen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. CIPRA-Kleine Schriften Nr. 4; Vaduz, 80 S.*

Pangerl, K. (1993): *Naturinventar Ruhegebiet „Zillertaler Hauptkamm“-Bibliographie. Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins - Serie: Alpine Raumordnung Nr.6; Innsbruck, 93 S.*

Jungmeier, M. (1996): *Ziele, Probleme und Strategien von Nationalparks - Ergebnisse einer internationalen Umfrage. Monographien, Bd. 77; Umweltbundesamt, Wien, 92 S.*



**Abb. 61:**  
**Besucherkarte.**  
 Durch die Besucherkarte können Bewegung, Verteilung und Verweildauer der Besucher dokumentiert und analysiert werden. Die unterschiedlichen Farben dokumentieren unterschiedliche Zeitabschnitte (in diesem Fall Stunden).

In der Analyse konnte gezeigt werden:

- ◆ daß das Besucherverhalten in hohem Ausmaß durch die angebotene Infrastruktur (Wege, Schautafeln, Bänke, Jausentische) bestimmbar ist,
- ◆ daß nur herausragende natürliche und landschaftliche Schönheiten den Besucher vom vorgesehenen Weg „ablenken“ (in diesem Fall zum Beispiel der „erste Blick“ auf den See, der den Besucher unweigerlich ans Ufer lockt),
- ◆ daß rigorose Maßnahmen nur in Ausnahmefällen notwendig sind.

Durch intelligente Konzeption der Besucherinfrastruktur kann also das Verhalten des Besuchers weitgehend determiniert werden, ohne daß dies dem Besucher zu Bewußtsein kommt. In Anbetracht weltweit steigender Besucherzahlen in Schutzgebieten (vergl. FNNPE 1996, JUNGMEIER 1996) ist ein gezielter Umgang mit dem Besucherstrom unumgänglich.

#### 4. Ausblick

Ausgehend von den dargestellten Stand der Diskussion und Methoden möchte ich mit folgenden Thesen schließen:

- ☞ Jedes Schutzgebiet braucht Betreuung. Langfristig ist der Aufbau von Betreuungsstrukturen für jedes Schutzgebiet - unabhängig von dessen Größe oder Schutzkategorie - anzustreben.
- ☞ Schutzgebetsbetreuung ist eine Mischung aus ideellem Anspruch und professioneller Umsetzung. Größere Gebiete bzw. komplexere Aufgaben können nur unter Expertenbeteiligung und institutioneller Verankerung vor Ort betreut werden. Die dafür benötigten Ressourcen sind beachtlich und müssen anberaumt werden.
- ☞ Die regionalen Betreuungsstrukturen sollen in einem Netzwerk zusammengefaßt werden. Eine intensive Vernetzung der sich entwickelten örtlichen Organisationen in informeller und organisatorischer Hinsicht ist von vorrangiger Bedeutung.